

*Hans hat seinem Meister sieben Jahre treu gedient und möchte nun nach Hause, zu seiner Mutter. Er bittet den Meister um seinen Lohn und bekommt einen Goldklumpen. Glücklicherweise macht er sich damit auf den Heimweg. Nach einer Weile wird ihm der Klumpen schwer, sodass er ihn leichtem Herzens gegen ein Pferd eintauscht, das dessen Vorbesitzer ihm »großzügig« zum Tausch anbietet. Glücklicherweise über seinen vorteilhaften Tausch reitet er Richtung Heimat. Leider wirft ihn das Pferd ab, sodass er gern auf das Tauschangebot eines Bauern eingeht, der gerade eine Kuh zum Markt bringt. Bald tauscht er die Kuh gegen ein Schwein, dessen Fleisch ihm viel besser schmecken wird als das der Kuh. Das Schwein tauscht er gegen eine Gans. Einerseits wegen des schönen Fetts, das er dann wochenlang zum Brot essen kann. Andererseits weil der Besitzer der Gans ihm den gutgemeinten Hinweis gibt, dass das Schwein geklaut ist. Glücklicherweise und mit der Gans unterm Arm trifft Hans einen Scherenschleifer, der offenbar durch sein Handwerk ein gutes Auskommen hat. Das gefällt Hans, und so tauscht er die Gans gegen einen Wetzstein, der im Grunde ein gewöhnlicher Mühlstein ist. Leider ist der auch ziemlich schwer. Deshalb ist Hans gar nicht unglücklich, als ihm der schwere Stein in einen Brunnen fällt. Völlig unbelastet kommt Hans schließlich bei seiner Mutter an und freut sich, was er doch für ein Glückspilz ist. (gefunden auf: [www.maerchenatlas.de](http://www.maerchenatlas.de))*

Schon wieder so ein Märchen, das ich heute mit anderen Augen lese als früher. Als Kind war ich fasziniert, habe aber letztlich keinen tieferen Sinn in der Geschichte gesehen. Als Jugendliche war ich immer noch fasziniert, fand aber zunehmend das Verhalten von Hans befremdlich. War das nicht ein Glück, so reich belohnt zu werden – mit einem Klumpen Gold? Nicht, dass ich irgendwie Erfahrung gehabt hätte, wie das ist, so reich zu sein. Im Gegenteil: Ich habe miterlebt, wie meine Eltern Tag für Tag hart arbeiten mussten, um die Existenz der Familie zu sichern. Goldklumpen haben sie damit nicht verdient, was sie erzielt haben, geht eher in Richtung Pferd, Kuh oder Schwein – vom Wert her gesehen. Und das, was sie sich erarbeitet hatten, haben sie zusammengehalten. Große Sprünge wie der von allem Besitz befreite Hans konnten sie nicht machen, aber es reichte um zufrieden, ja, um glücklich mit der Familie leben zu können. So wie ihnen damals geht es doch den meisten von uns heute auch. Das ist ein vertrautes Lebensmodell. Und es ist ein gutes Modell.

Und es steht in keinem Gegensatz zum Lebensmodell des Hans im Glück. Das habe ich als Kind und als Jugendliche nicht gesehen, aber man darf ja im Leben sich durchaus neue Blickwinkel erschließen. Dazu lädt das Märchen vom Hans im Glück ein. Es geht überhaupt nicht darum, Besitz per se zu verteufeln, es geht um eine Haltung – die Haltung, die wir zu Geld und Gut haben. Die Haltung wird im Matthäusevangelium ganz anschaulich ins Bild gebracht: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ Mit anderen Worten: Wir müssen entdecken und entscheiden, wo unser Schatz ist. Auch dazu lädt uns unser heutiges Märchen ein und es macht deutlich, dass diese Erkenntnis sich nicht unbedingt von jetzt auf gleich einstellt. Das ist ein Prozess, ein Weg – so wie bei Hans. Er hat entschieden, dass der Goldklumpen nicht der Schatz ist, an den er sein Herz hängen will. Genauso denkt er über Pferd, Kuh, Schwein und Gans. Er hat wohl erkannt, dass all das von ihm etwas verlangt, was er dafür nicht investieren will – Zeit, Kraft, Aufmerksamkeit. Man bedenke nur, dass jegliche Form von materiellem Besitz ja von uns beansprucht, gesichert, geschützt und verteidigt zu werden. Und mehr und mehr bestimmt dann der Besitz meinen Lebensrhythmus, mein Leben überhaupt.

Martin Luther hat das auf den Punkt gebracht, wenn er sagt: „Woran du dein Herz hängst, das ist in Wahrheit dein Gott.“ Und in der Tat kann es ganz schnell passieren, dass wir „mein Haus, mein Auto, ...“ vergöttern. Oft genug ist es aber nicht nur Besitz, der uns zum Gott wird, sondern das Hobby, die Arbeit, der Sport .... Für nicht wenige sind das Götter, die sie dominieren, über die nicht mehr umgekehrt sie die Herrschaft haben, die belasten und unfrei machen.

Darauf gut zu schauen, dazu lädt das Märchen ein.

Dazu lädt auch die Fastenzeit ein: aufmerksam dafür zu sein oder zu werden, wo wir Herr/Herrin der Dinge, mit denen wir uns beschäftigen, die unser Leben ausfüllen sind oder wo sie uns beherrschen – uns, unsere Zeit, unser Leben.

Der Weg durch die Fastenzeit ist ein Weg hin zu Ostern, zum Fest unserer Erlösung, unserer Befreiung.

Gott möchte befreien, möchte, dass wir frei sind, frei leben können.

Der 2005 verstorbene Kabarettist Hanns Dieter Hüsch hat das wunderschön in einem dem Psalm 126 nachempfundenen Gedicht beschrieben:

*Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.  
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,  
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,  
mein Triumphieren und Verzagen,  
das Elend und die Zärtlichkeit.  
Was macht, dass ich so fröhlich bin  
im meinem kleinen Reich?*

*Ich sing und tanze her und hin  
vom Kindbett bis zur Leich.  
Was macht dass ich so furchtlos bin  
an vielen dunklen Tagen?  
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,  
will mich durchs Leben tragen.  
Was macht, dass ich so unbeschwert  
und mich kein Trübsinn hält?  
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt  
wohl über alle Welt.  
(Hanns Dieter Hüsch nach Ps. 126)*

Nicht ohne Grund gibt es den Brauch des Osterlachens.

Ich wünsche Ihnen und Euch nicht nur, dass Sie und Ihr Ostern erleben können/könnt als Fest der Befreiung, an dem wir vor Freude lachen können.

Nein, ich wünsche Ihnen und Euch schon auf dem Weg dahin jeden Tag einen Grund zum befreiten Lachen.

Und nach Ostern natürlich auch 😊

Herzliche Grüße

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl